

Ein trüber Gedanke.

I.

Die Lockungen der Kreude bringen
Von allen Seiten auf mich ein,
Mir aber will es nicht gelingen
So recht vom Herzen froh zu seyn.
Wie Geißerkstimmen hör' ich's beben
Durch jede heit're Melodie:
Hier Tanz und Spiel und Lust und Leben —
Und — anderswo verhungern sie!

II.

Und zähl' ich meine kargen Schätze,
Und dank' ich meinem Gott im Geist,
Daß ich getrost zu Tisch mich setze,
Woran mein Fleiß mich sattfam speißt:
So will das Brot nicht recht mir munden,
Was gnädig mir der Herr verlieh,
Ich hab' es ohne Schweiß gefunden,
Und — anderswo verhungern sie!

III.

Und seltsam' ich liebend meine Arme
Um Weib und Kind, um meine Welt,
So thu' ich's doch nicht sonder Harm,
Ich fühle, daß mir etwas fehlt;
Ich kann sie schützen vor Entbehren,
Sie darben und sie frieren nie —
Welch Glück! sein Weib, sein Kind zu nähren —
Und — anderswo verhungern sie!

IV.

Ich gönne Jedem seine Wonnen,
Ich lasse Jedem seinen Brauch,
Ich habe meinen Platz zum Sonnen,
Und wünsch' ihn jedem Andern auch.
Ich denke mir nie: „Wär' ich reicher!“
Doch wär' ich's, o, ich wüßte: wie?
Ich dächte: „Du hast volle Speicher“
Und — anderswo verhungern sie!

V.

Mir ist die Kunst ein Gast vom Himmel,
Der Rosen uns auf's Leben streut;
Nur hängt mir vor dem Kunstgetümmel,
Es übertäubt den Ernst der Zeit;
Es ist mehr Trunkenheit, als Segen,
Ich such' umsonst die Harmonie:
Hier Blumenhagel, Demantregen —
Und — anderswo verhungern sie!

VI.

Sie faszeln viel von Menschenliebe,
Sie streiten über Mein und Dein;
Sie greifen in das Weltgetriebe
Mit Schülterhänden messend ein;
Sie streuen gold'ne Zukunftsstaaten,
Sie rühmen prahlend, was gedieh,
Sie schreiben, sprechen und berathen,
Und — anderswo verhungern sie!

VII.

Daß eben schreucht mir von der Stirne
Die echte, rechte Frölichkeit.
Was schläft in einem Dichterhirne
Zum Troste für die Noth der Zeit?
Was halfen je noch Reim' und Lieder
Dort, wo um Brot der Jammer schrie? —
Aus jeder Seite tönt mir 's wieder:
„Ach! — anderswo verhungern sie!“

J. Gab. Seidl.

Mit und ohne Schuh.

Russische Begebenheit, erzählt von L. Jenner.

Jede Nation hat ihre besonderen Sitten und Gebräuche, ja dieselben lassen sich nicht selten bis zum kleinsten Ort herab und selbst im Kreise einzelner Familien in wechselnden, mannigfachen Nuancen deutlich beobachten. Ueberall bürgern sich Vorurtheile ein, an denen man mit Leib und Seele hängt, und manche Personen sind in einem schädlichen Grade von ihnen eingenommen, verehren sie als prophetische Stimmen und berechnen hienach die Zukunft bis ins Lächerliche. So ist es besonders am heiligen Andreastage z. B. in Polen und Rußland gebräuchlich, daß die Mädchen eines Ortes in einem bestimmten Hause zusammenkommen, um dem verführerischen Sterne des Aberglaubens die Enthüllung des Geheimnisses wegen ihrer einstigen Ehemänner abzulocken. Es werden z. B. einer Gans die Augen verbunden, sie sodann in den geschlossenen Mädchenkreis gebracht und jene Jungfrau, welche von der blinden Gans gezwickt wird, soll sich des Glückes erfreuen dürfen, noch im Laufe des Jahres in das Ehejoch zu kommen. In andern Häusern vertheilen die Mädchen unter sich ein gewisses Brot, dann werden die Stückchen rund um die Tischplatte gelegt; nun läßt man einen Hund herein, welchem befohlen wird, er solle jedes einzelne Brot beschnufeln und sich eines zur Befriedigung seines Gaumenkitzels erkiesen. Die Eigenthümerin jenes

*) Wir glauben durch Veröffentlichung dieses ausgezeichneten, gemüthreichen und zeitgemäßen Gedichtes, welches wir aus der jüngsten Nummer der Leipziger „Illustrirten Zeitung“ entlehnen, unsern Lesern eine willkommene poetische Spende zu bieten.

Stückes, das unser vierfüßiges Orakel sich erwählt, wird von ihren Cameradinen als Diejenige begrüßt, welche vor Allen in den Brautstand kommt.

In einem polnischen Hause zu Wolhynien in Rußland hatte sich am Tage Andreas eine Anzahl junger Mädchen und Herren versammelt; man plauderte Anfangs von gleichgültigen Dingen, zog manchen ehelichen Namen rücksichtslos durch die unerbittliche Hechel und droste die buntesten Aehren mit der geläufigsten Zungentaktik. Hierauf erinnerte man sich an den eigentlichen Zweck der Zusammenkunft, nämlich, daß heute der Tag sey, der den verhängnißvollen Schlüssel zur Befragung der Zukunft mit sich führe. Es wurde zum Werke geschritten. Jegliches Mädchen bückte sich, um den rechten, wie sich's versteht, zarten, kleinen Fuß seines Schuhs zu entblößen, worauf ein sehr bereitwilliger Adonis die ganze lederne Sammlung in Empfang nahm und sie sammt und sonders aus dem Fenster warf. Schnell rannten die Herren, welche sich im Zimmer befanden, zur Thüre hinaus, und bald kamen sie, jeder mit einem der Schuhe belastet, wieder zurück. Nun mußte jedes Mädchen ihren Schuh suchen und der Herr, bei welchem sie denselben fand, konnte sich nach Belieben der angenehmen Hoffnung hingeben, ihr künftiger Gemahl zu werden.

Aber ach! manche Hoffnung ist ein Traumvogel, ein Spinnengewebe, das der leiseste Westhauch zerrütet. Unter sämtlichen Schuhen kam ungeachtet des emsigsten Nachsuchens ein einziger nicht zum Vorschein, ein fataler Schuh, welcher gerade der Tochter des Hauses, die sich schon recht auf einen Lebensgefährten gefreut hatte, angehören mußte. Das Mädchen hegte zwar insgeheim den Gedanken, ein feiner Schelm gebe den Schuh aus gewissen Gründen nicht heraus und nahm es sich anticipando vor, den Frevler diesen Spaß durch den ehelichen Pantoffel gewiß büßen zu lassen; dennoch blieb sie einer peinigenden Verlegenheit bloßgestellt, denn solch ein Ereigniß wurde von Jung und Alt im Orte als ein ungünstiges Omen betrachtet. So oft nun ein junger Mann in das Haus ihrer Aeltern kam, tanzte ihr immer das Herz voll seliger Hoffnung und Schadenfreude, indem sie gewißlich glaubte, daß sich der eingetretene Herr als redlicher Funder des abhanden gekommenen Schuhs bekannt geben werde, eine Erwartung, von der sie zu ihrem Leidwesen stets zum Besten gehalten wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Das zweite Gesicht.

Novelle.

(Schluß.)

„Von dieser Ecke aus lief ich nun Galopp, so schnell ich vermochte, um meinem Freunde in dem blauen Mantel zuvor zu kommen. Als ich wieder in die andere Straße kam, sah ich, obgleich ich wenigstens 2 — 3 Minuten gewonnen haben mußte, die Gestalt, anstatt sie von der Seite herkommen zu sehen, wo ich sie verlassen hatte, ganz unbefangen und bedächtig in der Richtung weiter gehen, die ich gewöhnlich nach meinem Hause einschlug. Wir hatten nun

noch drei Straßen bis zu dem Hause der Witwe Genter und obgleich sie sämmtlich ziemlich schmal waren, so schlug ich doch gewöhnlich die breiteste davon ein. Auf der linken Seite jedoch befand sich ein Gäßchen, welches an dem schon erwähnten Material-Laden vorüber führte und durch welches man wenigstens um ein Viertel des Weges näher kam, und ich war jetzt von Empfindungen, die ich nicht beschreiben kann, so überwältigt, daß ich beschloß, den kürzesten Weg einzuschlagen und so schnell zu laufen, als ich konnte, um nach Hause zu kommen und mich einzuschließen, ehe die Gestalt in dem blauen Mantel die Thüre erreichte. Fort schoß ich daher, durch das schmale Gäßchen hinab, wie der Blitz; als ich aber an die Ecke kam, wo sich der Material-Laden befand, da erreichte mein Entsetzen den höchsten Gipfel, indem ich dieselbe Gestalt schon an den geschlossenen Fenstern der Eisenwaren-Handlung vorüber gehen sah, und ich blieb stehen, während mir das Herz klopfte, als wenn es mir die Rippen zersprengen wollte.“

„Mit fast aus dem Kopfe heraustretenden Augen und indem ich das Licht der Laterne in gerader Richtung auf die Gestalt fallen ließ, schaute ich nach ihr hin und sah, wie sie ganz gelassen nach meiner Thüre ging, still stand, sich nach dem Hause herumdrehte, die rechte Hand in die Tasche steckte und den Schlüssel zu suchen schien. Der Schlüssel kam zum Vorschein, die Gestalt bückte sich, gerade wie ich es gemacht haben würde, nachdem sie ein wenig nach dem Schlüsselloch gesucht; die Thüre öffnete sich, die Gestalt ging hinein und die Thüre schloß sich augenblicklich wieder.“

„Wenn Ihr mir die ganze Welt geschenkt hättet, so hätte ich mich doch nicht entschließen können, der geheimnißvollen Gestalt zu folgen, und ich rannte fast wie ein Wahnsinniger nach dem Hause des Herrn S*** zurück, in der Absicht, ihm zu sagen, was ich gesehen.“

„Auf mein Klingeln an der Hausthüre erschien das Hausmädchen sehr bald, welches mein wildes, verstörtes Gesicht mit Ueberraschung betrachtete. Sie sagte mir jedoch, daß der alte Herr zu Bette gegangen und sie ihn unter keiner Bedingung aufwecken dürfe, und da ich entschlossen war, nicht nach Hause zu gehen, aber auch nicht Lust hatte, die ganze Nacht hindurch auf den Straßen von Hamburg herumzulaufen, so überredete ich das Mädchen, wiewohl mit Mühe, mich in dem Salon sitzen zu lassen, bis ich am Morgen mit Herrn S*** sprechen könne. — Ich will Euch nicht mit der Beschreibung der Art aufhalten, auf welche ich diese Nacht hinbrachte; als aber mein Freund am nächsten Morgen eintrat, erzählte ich ihm Alles, was vorgefallen war, und entschuldigte mich vielfach für die Freiheit, die ich mir genommen, die Nacht in seinem Salon zuzubringen.“

„Er hörte mich ernst an und seine erste Frage war sehr natürlich die, ob ich auch wirklich stracks nach Hause gegangen wäre, ohne in einem der Häuser einzukehren, wo starke Getränke verkauft wurden. Ich versicherte ihm feierlich, daß nichts über meine Lippen gekommen sey, als die Tasse Kaffee, die ich in seinem Hause getrunken. Das Mäd-

hen wird es bestätigen, sagte ich, daß ich nicht über drei Viertelstunden fort war, als ich wiederkam."

„Nun, mein junger Freund," entgegnete er, „ich glaube Euch vollkommen; es passiren uns im Leben zuweilen seltsame Dinge, und dieß scheint eins zu seyn; jedoch wollen wir etwas frühstücken und dann gehen und nachforschen."

„Nach dem Frühstück machten wir uns auf den Weg und gingen nach meinem Hause, während ich unterwegs alle mit meiner Geschichte in Verbindung stehenden Punkte andeutete. Als wir das düstere, alte Haus mit seiner verzierten Fagade erreichten, wollte ich gleich auf meine Thür zugehen, aber Herr S*** sagte: „Wartet, wir wollen erst ein Mal mit Eurer Wirthin sprechen." Dem gemäß gingen wir zur andern Thüre hinauf, zur Witwe Gentner. Die Frau war sehr stolz auf den Besuch einer so ausgezeichneten Person, wie Herr S*** war, und beantwortete seine Fragen mit gebührendem Respect. Die erste war eine in jener Gegend von Deutschland sehr häufige, nämlich: ob sie gut geschlafen habe? Sie versicherte ihm, daß sie vollkommen wohl geruht habe, und er fuhr dann mit etwas eindringlicher Miene fort zu fragen, ob sie durch Nichts in der Nacht gestört worden sey? Sie schien sich nun plötzlich zu besinnen und antwortete: „Jetzt, da Ihr mich fragt, erinnere ich mich, daß ich etwa um 11 Uhr, glaube ich, durch ein Geräusch auf der andern Seite der Wand erweckt ward; ich glaubte aber, Herr Z*** hätte seinen Tisch oder so Etwas umgestoßen und wendete mich daher auf die andere Seite und schlief wieder ein."

„Da ein weiterer Aufschluß nicht zu erhalten war, so gingen wir wieder auf die StraÙe hinab, und ich nahm meinen Schlüssel heraus, öffnete die Thüre und wir traten ein. Das Herz klopfte mir ein wenig, als wir die Treppe hinaufstiegen, aber entschlossen, keinen Mangel an Muth zu verrathen, öffnete ich rasch die Zimmerthüre." —

„Der Anblick, der sich mir nun darbot, bewog mich, gleich an der Schwelle stehen zu bleiben, denn auf meinem Bette, wo ich gelegen haben würde, lag die ganze Decke von diesem Theile des Zimmers, Genienbeine, Blumenkörbe, Waldgötter und Alles, und die Wucht, mit der die schweren Massen herabgestürzt waren, war so groß gewesen, daß sie die sehr dauerhafte Bettstelle zerschmettert hatte. Da ich nicht glaube, daß mein Kopf aus festeren Stoffen besteht, so ist es wahrscheinlich, daß ich eben so gut zerschmettert worden wäre, als das Bett, und ich danke Gott noch jetzt, daß er mich damals behütete. Alles, was mein guter, alter Freund darüber sagte, war: „Sehr glücklich weggekommen! Hättet Ihr gestern Abend in diesem Bette geschlafen, so wäret Ihr heute todt!" — Obgleich Doctor der Philosophie, wagte er doch nicht, Vermuthungen über die sonderbare Erscheinung anzustellen, die ich die Nacht zuvor gesehen, sondern lud mich ein, meine Wohnung in seinem Hause zu nehmen, bis mein Zimmer hergestellt sey und erwähnte niemals das Erscheinen meines Doppelgängers wieder."

„Ich habe bloß hinzuzufügen, daß ich von dieser Zeit an, bis auf den heutigen Tag, was nun zwischen 50 und

60 Jahre sind, mich niemals anders wieder gesehen habe, als in einem Spiegel."

Der junge Mann hatte hiermit seine Erzählung beendet; die Gesellschaft debattirte noch eine Zeit lang über das wunderbare Ereigniß, nur der alte Doctor blieb stumm und wiegte ungläubig das Haupt, als einige Damen ihn neckend fragten, ob nun sein Unglaube an übernatürliche Erscheinungen bekämpft sey? —

Brosamen aus der Vergangenheit.

In der „Wiener Zeitschrift" lesen wir: Daß schöne Frauen von vielen Männern zugleich angebetet werden, dergleichen Fälle hat es zu allen Zeiten genug gegeben; daß Frauen ihre Anbeter mit einem gewissen Tact von sich ferne halten können, vorausgesetzt, daß sie wollen, davon liefert die ältere und neuere Zeit hinlängliche Beweise; daß aber Frauen ihre Courtmacher zum Besten des Staates verwenden, davon wollen wir ein Beispiel erzählen:

Um das Jahr 1575 lebte in Frankreich eine Dame, Magdalena Seneterre genannt; sie war die Witwe eines Herrn von Miraumont.

Magdalena war eine der reizendsten Frauen und erfreute sich daher einer sehr großen Anzahl von Anbetern; obwohl sich keiner von Allen einer besonderen Gunstbeziehung rühmen konnte, so wußte sie doch die ganze Schaar so zu fesseln, daß Alle treu ausblieben und jeder Einzelne sein Blut und Leben für sie geopfert hätte. Da zu jener Zeit das Land durch innere Kriege beunruhigt wurde, so gerieth Magdalena, die eben so tapfer, als schön und anmuthig war, auf einen sonderbaren Gedanken. Sie versammelte an einem Tage alle ihre Anbeter um sich und sagte zu ihnen:

„Meine Herren! jeder Einzelne von Ihnen hat es mir nicht ein Mal geschworen, daß ich ihm das Theuerste auf dieser Erde sey und daß er mich nie verlassen werde; ich will mich nun überzeugen, ob Ihre Worte in der That der Dolmetsch Ihrer Gefühle, oder nur hohle Redensarten gewesen. Ich ziehe in den Krieg — wollen Sie mir folgen?"

„Wir folgen!" riefen ohne Anstand die Herren.

Die Dame nickte ihnen lächelnd den Dank zu und schritt augenblicklich zur Ausführung ihres Planes. Sämmtliche Liebhaber, sechzig an der Zahl — erschrecken Sie nicht, meine lebenswürdigen Leserinnen — wurden in eine Compagnie rangirt, Magdalena stellte sich an ihre Spitze und führte sie als Befehlshaberin zur königlichen Armee nach Auvergne. Das kleine Geschwader erhielt den Namen: „Die Liebhaber-Compagnie" (Compagnie d'Amour) und verübte, selbst nach dem Zeugnisse des königlichen Commandanten Montal, Wunder der Tapferkeit.

Wir wünschen, daß unsere lebenswürdigen Leserinnen, nach dem Beispiele der schönen Französin, die Reizung ihrer Anbeter, wenn deren Zahl auch etwas unter sechzig seyn sollte, auf eine eben so tugendhafte, als allgemein nützliche Probe stellen mögen. Es gibt unzählige Gelegenheiten zum Wohlthun und es wäre kein uninteressanter Anblick, wenn eine Dame jetzt mit ihrem Liebhaber-Geschwader im Theater bei einer Wohlthätigkeits-Vorstellung erschiene, oder ihren Untergebenen den Auftrag erteilte, die Stuben der verächtlichen, in Verborgenheit lebenden Armuth aufzusuchen und dort als Helfer in der Noth zu erscheinen. Auf solche Weise könnten die Frauen am besten erfahren, ob die Leidenschaft der Herren eben so rein und uneigennützig sey, als sie es gewöhnlich beschwören.

Der alte Held Blücher war nicht sonderlich der Gegend gewachsen. Einst von oben herab aufgefordert, die Verwendung von 100.000 Thalern näher zu begründen, fasste er seinen lakonischen Bericht in folgendem Satze zusammen: „Einnahme 100.000 Thaler, Ausgabe 100.000 Thaler. Und wer's nicht glaubt, ist ein Schurke!“

Feuilleton.

Thalberg — feierte kürzlich im Haag einen glänzenden Triumph. Er gab daselbst ein Concert für die Armen, und nie, sagt man, hat das Theater im Haag eine so zahlreiche und glänzende Gesellschaft gesehen, als an jenem Abende. Die ganze königliche Familie war zugegen. Nachdem Thalberg ein Stück vorgegetragen hatte, trat er hinter die Coulissen, wo ihn zwei Kammerherren des Königs erwarteten, die ihm eine mit Brillanten besetzte Tabatière und einen Orden überreichten, den er, dem Wunsche des Königs gemäß, sofort anlegen sollte. Thalberg that es und als er mit dem Orden im Knopfloche vortrat, um ein anderes Stück zu spielen, bemerkten die Anwesenden, was geschehen war, erhoben sich wie ein Mann, wendeten sich nach der königl. Loge und begannen so enthusiastisch ihre Freude zu äußern, wie man es von den ruhigen Holländern nie erwartet hätte.

Bestrafter Raubversuch. — Im Walde umweilt Modern lebte ein wackerer Förster mit seiner Gattin allein. Als er sich unlängst Geschäfte halber entfernen mußte, übergab er ihr sein geladenes Gewehr mit dem Bedenken, dasselbe abzuschließen, wenn sie seiner bedürfe. Bald darauf bat ein bärtiger Mann um Einlaß in das Haus, an dessen Stimme die Försterin ihre Hebamme zu erkennen geglaubt hatte. Der Bärtige forderte die Försterin unter Drohungen zur Bezeichnung des Ortes auf, wo ihre Habseligkeiten aufbewahrt seyen. Das obere Zimmer angehend, führte die Frau den Räuber hinauf, welcher sogleich hineindrang, worauf die Försterin hinter ihm zuschloß, hinabeilte und das Gewehr abfeuerte. Ohne auf ein Geräusch draußen zu achten, erwartete sie die Rückkunft des Försters, welcher bald mit seinen Leuten erschien und einen Leichnam brachte, in dem man den Sohn der Hebamme erkannte, welcher von der zum Fenster hinaus abgeschossenen Kugel getroffen war. Hierauf stieg der Förster in das obere Stockwerk. Der verkappte Räuber, der trotz des Wartes sich als die Hebamme erwies, hatte sich an einem Nagel aufgehängt. Die Wiederbelebungsversuche an Mutter und Sohn waren erfolglos.

Die königliche Burg in Ofen — wird auf's Großartigste renovirt und erweitert werden. Es sollen hiezu 190.000 fl. C. M. angewiesen worden seyn.

Correspondenz vom Lande.

Krainburg am 4. März 1847.

Vor 14 Tagen ging an dem bekannten hegunksi plas, an der Straße über den Loibl, eine so enorme Lawine herab, als man sie seit Menschengedenken auf demselben nicht gesehen. — Im ersten Augenblicke wurde zwar die sogenannte Winterstraße durchgeschaufelt und für die Passage gesorgt; allein der Umstand, daß es mit jedem Tage zu erwarten steht, daß auch von der rechtsseitigen Berglehne die Lawine herabstürzen wird, ließ befürchten, daß ein Eintreten dieses Falles die hier ohnehin enge Thalschlucht ganz mit Schneemassen überdecken werde, welche entweder die Passage über den Loibl vielleicht auf mehrere Wochen gesperrt haben würde, oder es hätte die Beseitigung einer so enormen Schneemasse unverhältnismäßig große Ausgaben erfordert. — Bei diesem kritischen Sachverhalte hat sich nun das Straßen-Perfonale dahin entschieden, durch die felsenfeste, compacte erste, vor 14 Tagen gegangene Schne-

lawine des linken Bergabhanges einen Tunnel zu graben. Im ersten Augenblicke scheint der Gedanke eines unterirdischen (unterschneisenden) Ganges etwas Widersinniges zu haben, allein die Ueberzeugung in Loco lehrt es anders, und nur ein kleiner Beweis, wie fest der Schnee der Lawine ist, liegt in dem Umstande, daß an der Durchstößung von 60 Klafter durch volle 12 Tage gearbeitet wurde. — Die Passage ist, laut einer eben an das Straßen-Commissariat zu Krainburg eingegangenen Anzeige, fertig geworden und dem öffentlichen Verkehre geöffnet, und Sonntag früh werden sich die k. k. Straßencommissariats-Beamten von hier dahin begeben, um diesen Eistunnel in Loco zu besichtigen, worüber dann ein Bericht folgen soll. — Uebrigens ist der Tunnel ganz gefahrlos und dürfte sich vielleicht bis Ende Mai d. J. erhalten. Wahrscheinlich wird im laufenden Jahre durch die Sommerzeit über die Winterstraße gefahren werden, denn es läßt sich nicht voraus bestimmen, bis wann die unermesslich hohen Schneemassen schmelzen werden. — Für Jedermann, der Sinn für außerordentliche Naturereignisse hat, ist dieser nordliche Eispallast mit seinen schimmernden Eiskrattiten interessant.

H. Kronberg.

Theater in Laibach.

Das Theaterreferat dieser Woche kann nicht viel Raum einnehmen, indem das Repertoire zwei Reprisen war. Schiller's „Jungfrau von Orléans“, gegeben Montag am 1. März. Dlle. Spengler debutirte in der Titelrolle, worin in der frühern Vorstellung Dlle. Kohrner auftrat, welche diesmal die Agnes Sorel vorstellte; sonst blieb die Besetzung dieselbe. Dlle. Spengler wurde nach jedem Actschlusse gerufen. Daß Agnes Sorel durch alle Acte in einem und demselben Anzuge herumliefe, wirkte etwas störend ein. — Dienstag am 2. März: „Die Müllerin von Burgos“ Vaudeville in 2 Acten, nach dem Französischen von F. Kuppelwieser, Musik von Sypé. Das nette Singstück ist uns seit dem vorigen Jahre bekannt. Dlle. Antonie Calliano war als Susanne wieder ganz an ihrem Plage, sowohl in gesunglicher, als darstellender Beziehung; aber auch Herr Grambach machte aus seinem Marchese von Carabas den brilligsten, geizigen Hagestolze. Statt Herrn Gottbald übernahm Herr Schnitzer die Rolle des Lieutenant's Don Astolpo. Der Graf von Talavera war durch Herrn Buchwald, die Donna Amarantha durch Mad. Blumauer ensprechend besetzt. — Mittwoch am 3. März: „Der dreizehnte November“, dramatisches See-Genemäde von E. Gutzkow. Wir haben uns bei der ersten Aufführung dieses Stückes über dessen Werth, so wie über die Darsteller genügend ausgesprochen. Alle die drei genannten Stücke zählten nur mäßigen Theaterbesuch. — Donnerstag am 4. März, zum ersten Male: „Der Mann ist seiner Frau Schuld“, die Frau ihren (sic!) Mann Eshorlam schuldig, Lustspiel in 2 Acten, aus dem Französischen der Herren Denery und Lemoin, überlegt von H. Börslein. Diefem interessanten Lustspiele lassen sich: geistreiche Conversation, ergötzliche Verwickelungen, leichte Schürzung und wirksame Scenirung, selbst Gemüth nicht abstreiten. Es hat unendlich und zwar mit Recht gefallen, weil auch der Darstellung nichts Erhebliches eingewendet werden kann. Die zwei Wechselagenten mit ihren jungen, verliebten Frauen sind recht gut gezeichnet. Herr Thomé, als Wechselagent Kreidler, ließ nichts zu wünschen übrig und Clara, seine Frau, fand durch Dlle. Alexandrine Calliano eine sehr liebenswürdige Repräsentation, auch Dlle. Kohrner, als Lucia, spielte nett und anständig. Herr Buchwald gab den August Waldheim mit salonmäßigem Anstande. Hierauf folgte das alte bekannte Vaudeville: „Natapan, der kleine Tambour“, in 1 Aufzuge, von Püllwitz. Dlle. Antonie Calliano, die in der Titelpartie auftrat, entsprach diesmal den gehegten Erwartungen nicht. — Je nun, es gibt Rollen, die den besten Künstlern nicht zusaen, während weit minder Begabte sie zum Entzücken darstellen. Auch war die Sängerin nicht am besten bei Stimme. Dlle. Antonie Calliano verliert durch den ihr minder gelungenen alten Knaben Natapan nichts. Herr Grambach spielte und sang als der biedere, alte Sergeant Großkanon zu vielem Beifalle, und Mad. Grambach nahm sich als Pfeifer Caprice recht gut aus. Auch Mad. Blumauer, als Soldatenwitwe Marton, und Dlle. Mayerhofer, als Therese, verdienen Erwähnung. Herr Woldt schien auf den Wirth Tirebouchon nicht viel Aufmerksamkeit verwendet zu haben; der gute Gastwirth schien dem Manne in profundis nicht geringere Aufmerksamkeit zu schenken, als einem verdächtigen Zecher, der mit der Zechabzufahren sinnt. Das Theater war sehr ansehnlich gefüllt.

Leopold Kordesch.